

Der Schamane kommt

Wie würden wohl andere Eltern reagieren, wenn ihnen ihre Tochter mitteilte, daß sie von einem Ethnologie-Auslandsprojekt mit einem Mann im Schlepptau zurückzukommen gedenke? Und daß es sich bei diesem Mann nicht etwa um einen Kollegen, einen Doktoranden mit Aussicht auf eine Professur, sondern um einen echten Schamanen handle?

Zugegeben, Hanna und ich wußten beide nicht, was genau einen Schamanen ausmacht. Nach einer Kurzrecherche im Internet fürchteten wir, daß es eine Steigerung sein könnte zu dem, was uns unsere Tochter bisher geboten hatte. Bei ihren zurückliegenden ethnologischen Feldforschungen hatte sich Mareike, eine Zickzackbewegung von Süden nach Norden vollziehend, in einen Amazonas-Indianer-Häuptling, einen Massai-Löwentöter und einen Tuareg-Kamelhändler verliebt. Der Unterschied war dieses Mal, daß sie uns nicht Fotos von vergangenen Amouren zeigen, sondern ihren Liebhaber in Person aus einem sibirischen Randgebiet fernab der Zivilisation mit nach Berlin bringen würde. Und das konnte bei ihrer chronischen Mittelknappheit nichts anderes bedeuten, als daß sie zunächst zusammen mit ihrem Schamanen wieder bei uns wohnen müßte.

Die Abbildungen im Internet waren faszinierend bis erschreckend.

„Hauptsache, er hat nicht eine durchstoßene Nasenscheidewand mit so Knochen drin wie der Amazonas-Häuptling“, meinte Hanna.

Bis zu Mareikes Ankunft blieb uns noch eine Woche. Hanna schlug einen runden Tisch vor, was bei zwei Personen nicht ganz einfach ist. Wir versuchten es trotzdem. An einem dieser kleinen runden Marmortische bei unserem Italiener um die Ecke hielten wir eine Krisensitzung ab. Ich schlug vor, mit Hilfe einer Mindmap unsere Möglichkeiten auszuloten.

„Na, dann schreib mal auf“, sagte Hanna, die meine Vorliebe für die in Mode gekommenen Grafiken gerne belächelte: „Kanarische Inseln, Hotel am Stadtrand, schwere und ansteckende Krankheit...“

Ich schrieb in die Mitte: „Der Schamane kommt“, zog meine runden Kreise und trug ein, was mir Hanna sagte. Als weitere Möglichkeiten setzte ich hinzu: Unbekannt verzogen. Telefon abmelden. Durchgreifen.

„Was meinst du mit Durchgreifen?“ Hanna sah mich argwöhnisch an.

„Durchgreifen halt, sich nicht mehr alles bieten lassen, Schluß mit der Scheißliberalität. Du siehst ja, wohin uns unser Verständnis gebracht hat.“

„Das hat nichts mit unserem Verständnis zu tun, es liegt an unserer Zeit“, protestierte Hanna. „Das ist die Globalisierung. Die Liebe ist heute grenzenlos.“

„Anstatt sich in der ganzen Welt herumzutreiben, hätte sie lieber die Ethnien Berlins studieren sollen. In manchen Bezirken gibt es mehr unbekannte Völker als in Transsibirien.“

„Nun wirst du aber unsachlich“, sagte Hanna.

„Die Liebe mag hinfallen, wo sie will, wenn ich es nicht am Ende bezahlen muß“, sagte ich. „Irgendwann muß mal Schluß sein mit der Abhängigkeit.“

„Gehen wir doch mal alles durch“, sagte Hanna.

Das Fazit war ernüchternd.

Drei Monate Kanarische Inseln konnten wir uns natürlich überhaupt nicht leisten, eine Billigpension am Stadtrand ließ mein Stolz nicht zu, das Telefon abzumelden, wäre ein Eigentor.

Hanna neigte zum Pragmatismus, was wie immer nichts anderes als nachgeben bedeuten konnte: „Laß sie doch erstmal kommen, dann sehen wir weiter. Vielleicht ist der Schamane ja sozialhilfeberechtigt oder bekommt politisches Asyl. Mareike kennt sich mit so was aus. Die hat immer irgendwie sozialnah gearbeitet.“

Vielleicht benutzt er sie auch nur als Stullendampfer und hat ganz andere Pläne, dachte ich.

Schließlich machten wir das, was nicht in meiner Mindmap stand: Standhalten, statt zu flüchten. Wir räumten unser Multifunktionszimmer, in dem Mareikes Sachen sich bis unter die Decke türmten, so gut es ging auf, brachten das unserer Meinung nach Überflüssige in den Keller, liehen einen breiten Futon von Freunden und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Natürlich arbeitete das Thema in mir weiter, ich konnte nichts dagegen tun. Was konnte so einen Schamanen veranlassen, auch wenn man in Rechnung stellt, daß die Liebe eine große, treibende wie ziehende Kraft ist, sein Land, seinen Stamm zu verlassen? Gehen den Schamanen zu Hause die Kunden aus, hat sich ein weiteres Volk dieser Erde auf den Weg nach Westen gemacht? Oder geht es dem Schamanismus am Ende wie der Kunst, die bekanntlich nach Brot geht? Und welche Überlebenschancen hat so ein Schamane in einer Großstadt wie Berlin? Wenn er nicht ständig an Mareikes Seite bleibt, wird er schon bald vom nächstbesten radfahrenden Hochgeschwindigkeitspsychopathen in den Asphalt genietet, er wird, einmal in die Ringbahn geraten, ewig im Kreise fahrend, verrückt werden und frühzeitig in die ewigen Jagdgründe zurückkehren.

„Wir sollten uns nicht zu viele Gedanken machen“, sagte Hanna, die mein Mienenspiel mal wieder richtig deutete, „wir sollten auf dem Teppich bleiben.“

„Apropos Teppich“, fügte sie hinzu, „wir müssen doch so etwas wie ein Empfangsessen bieten, und wie sollen wir sitzen? Der Schamane hat womöglich noch nie an einem Tisch gesessen. Ich glaube, wir sollten unserem Gast entgegenkommen. Wir können den Tisch entfernen und auf dem Teppich essen. Was das Essen angeht, ich habe mit Evelyn telefoniert, die ist Ernährungsexpertin. Sie hat mir geraten, in einen Laden mit makrobiotischen Produkten zu gehen. Hirsebrei, Bohnen, Reis, getrocknete Pilze, Algen, eine große Auswahl an rohem Fisch, alkoholfreies Bier,

naturtrübe Säfte, Sesamgebäck. Zum Nachttisch Tundra-Moosbeeren mit Schneeziegenkäse von einem asiatischen Lebensmittelhändler.“

Hanna steigerte sich in die Sache hinein, wurde immer begeisterter, ich immer schweigsamer, aus Mangel an Alternativen fügte ich mich.

Die Vorbereitungen waren fast abgeschlossen, Hanna hatte im Wohnzimmer sogar die Decke abgehängt mit einem Hirtentuch, damit der Eindruck von einem Zelt entstünde, Kerzen waren überall aufgestellt, Räucherstäbchen warteten auf den Moment des Angezündet-Werdens, dann erreichte uns die Nachricht: „Ankunft verspätet sich auf unbestimmte Zeit wegen Notlandung hinter dem Ural.“

„Ich hoffe, sie sind nicht mit einem Flugzeug dieser mittelasiatischen Airlines unterwegs“, seufzte Hanna, „die haben eine Pannenwahrscheinlichkeit von über fünfzig Prozent.“

Wir beschlossen, das Abendessen mit Freunden zu zelebrieren, um die kostbaren Lebensmittel nicht verderben zu lassen. Dafür kamen natürlich nur wenige Bekannte in Frage, die meisten hatten Knie- oder Rückenprobleme und fielen schon deshalb aus. Unsere Wahl fiel auf Evelyn und Harry. Logischerweise. Sie war eben jene Ernährungsexpertin und Reinkarnationstherapeutin, von der wir den Tip mit den makrobiotischen Lebensmitteln bekommen hatten. Harry arbeitete als Anlageberater für Esoterikunternehmen und nebenberuflich als Börsen-Astrologe. Evelyn brachte uns ein Gastgeschenk mit dem Titel: „Der Schamanismus als Chance“.

Für wen oder was soll das bloß eine Chance sein, dachte ich.

Unsere Gäste waren ebenso hingerissen von unserer Dekoration wie neugierig, was es mit unserem zukünftigen Schwiegersohn auf sich hatte. Von Räucherstäbchen eingenebelt und mit einem Algencocktail in der Hand, landeten wir sogleich beim Thema. Auch Harry schien recherchiert zu haben: „Ihr seid Glückspilze! Wißt Ihr, daß es in Berlin noch keinen niedergelassenen Schamanen gibt? Damit hätte euer Schamanen-Schwiegersohn in spe ein exzellentes Alleinstellungsmerkmal!“

„Wie meinst du das?“

Harry lachte. „Der könnte hier richtig gut Geld machen, absahnen!“

„Ohne Arbeitserlaubnis?“

„Weißt Du, wie viele tausend Menschen in Berlin ohne Arbeitserlaubnis schufteten? Er kann hier bei Euch in diesem gemütlichen Zimmer arbeiten, zumindest am Anfang, bis er genug Geld hat für eine eigene Praxis.“

O Gott, dachte ich, wenn der anfängt, hier in unserer Wohnung Rituale zu zelebrieren, kriegen wir Ärger mit dem Ordnungsamt.

Evelyn sah uns offenbar schon als Schamanen-Familienbetrieb:

„Ich kann euch gerne ein paar Klienten verschaffen, es gibt immer wieder Fälle, wo ich nicht weiterkomme. Da sind Synergien möglich. Ich habe da

zum Beispiel eine Frau, die glaubt, ihr Mann wäre ihr Hund. Bisher bin ich da nicht richtig durchgestiegen, doch ich kann mir vorstellen, daß so ein Schamane da durchblickt. Die können ja in Trance mit Tieren auf einer höheren Ebene Kontakt aufnehmen.“

Auf einmal klopfte es.

„Du, das klopft am Fenster!“, sagte Hanna.

„Wer soll denn hier ans Fenster klopfen? Wir wohnen im fünften Stock!“

Doch da ertönte es wieder: Klack, klack, so als schلüge jemand leicht gegen die Scheibe.

„Was soll der Quatsch!“, rief ich und riß das Fenster auf.

Obwohl es Sommer war, drückte ein kalter Zug herein, und es ertönte eine zarte Stimme: „Nicht erschrecken, wir sind's!“

Das war Mareikes Stimme! Sie klang höher als sonst, aber es war deutlich ihre Stimme.

„Mareike, bist du das? Wo bist du?“, rief Hanna.

„Ich bin hier bei euch im Wohnzimmer, und Enak ist auch da!“

„Wo denn? Wo denn? Ich sehe nichts!“

„Kannst du auch nicht. Es ist nur unser Geist. Unsere Körper kommen nach. Der Pilot wollte uns drei Tage lang nicht aussteigen lassen, da hat mein Freund Enak Gebrauch gemacht von seiner Magie.“ Es ertönten gutturale Laute. Das war wohl seine Stimme. So hatte ich mir unsere erste Begegnung nicht vorgestellt.

„Das ist ja phantastisch“, rief Harry aus. „Das ist ganz große Klasse, genau solche Leute brauchen wir hier. Leute mit übernatürlichen Fähigkeiten, die uns helfen, unser Berlin aus dem Schlamassel zu ziehen! Herzlich willkommen in der Hauptstadt!“